Die solidarischen Interessen zwischen Bauer und Arbeiter [Schluss]

Autor(en): **Ernst, Edmund**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **2 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-889945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Franken. Diejenige Dänemarks, Hollands — von den Oststaaten nicht zu reden — sechs- bis achtmal weniger. Wenn der Schweizer Bauer die preisliche Konkurrenz aushalten und seinen Verpflichtungen nachkommen will, muß er seinen Boden intensiv bewirtschaften. Er machte die stiefmütterliche Behandlung seiner wirtschaftlichen Belange stets mit Mehrarbeit wett. Das Resultat dieser Rechnung wird ein ernstes sein.

In einer folgenden Arbeit soll der Versuch unternommen werden, Wege aus dieser Lage aufzudecken.

Die solidarischen Interessen zwischen Bauer und Arbeiter

EDMUND ERNST (Schluß)

Will man diese uralte und echt menschliche Geldlehre wieder zu Ehren bringen, dann muß man davon ausgehen, daß dieses wahre und gute Geld nur in Kurs gebracht werden kann, wenn die arbeitende Bevölkerung in Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie das Ziel der Preis- und Lohngerechtigkeit in den Vordergrund ihrer Bestrebungen stellt, denn ohne dies kann das Geld nie und immer zu dem werden, wozu es dienen sollte. Es kann nur ein Organ der Gerechtigkeit auf dem Warenmarkte werden, wenn man weiß, worin der gerechte Preis und der gerechte Lohn besteht. Heute will man im Zeitalter des Materialismus ganz allgemein, und zwar aus Kurzsichtigkeit, in der Preis- und Lohnfrage in erster Linie materiell höhere Preise und höhere Löhne. Die Erfahrung aber zeigt, daß man dabei in Wirklichkeit nicht zu höheren, geschweige denn zu besseren Löhnen und Preisen gelangt, sondern zu lebensgemäß minderen Preisen und Löhnen, trotzdem sie rein quantitativ ständig höher steigen. Sowohl die Bauern

als auch die Arbeiter bezahlen auf die Dauer die Zeche durch Mehrarbeit bei geringer Ausgiebigkeit des Geldes, das sie für ihre Mehrarbeit erhalten. Darum muß man sich ganz radikal abkehren von der größten Dummheit, in welche die arbeitende Bevölkerung durch den Materialismus hineinmanöveriert wurde durch den diabolischen Franken, die in dem Bestreben nach Mehrlohn und Mehrpreis liegt. Anstelle kurzsichtiger materialistischer Irrtümer muß man sich hinwenden zur Wahrheit, von welcher das Johannesevangelium versichert: «Die Wahrheit wird euch frei machen.» Und die Wahrheit wirkt sich im wirtschaftlichen Leben nicht aus auf dem Gebiete materieller Mehrpreise und Mehrlöhne, sondern allein und ausschließlich in der Zielsetzung der gerechten Preise und der gerechten Löhne. Worin bestehen sie?

Den gerechten Preis und den gerechten Lohn kann man nicht materiell bestimmen durch eine einfache Zahl. Aber man kann ihn bestimmen durch ein einziges Wort, nur besagt dieses eine und einzige Wort noch nicht sehr viel. Dieses Wort, das sowohl für den Lohn des Arbeiters wie für den Preis der landwirtschaftlichen Waren, ja sogar für den Unternehmer in Handel und Industrie in genau gleicher Weise gilt, wenn die Lohn- und Preisgerechtigkeit bestimmt werden soll, heißt «der Wiederbeschaffungspreis». In einem ganzen Satze ausgedrückt heißt das: der wirtschaftliche Mensch muß für die Waren, die er erzeugt, soviel erhalten, als er zusammen mit seinen Angehörigen braucht, um eine gleichartige Ware wiederherstellen zu können. Man sieht: damit ist auch die Vollbeschäftigung, die Kontinuität der Arbeitsleistung und der Lebensbedarf derjenigen mit eingerechnet, die selbst nicht aktiv wirtschaftstätig sind. Aber man muß sich gleich von Anfang an darüber klar werden, daß der Unternehmer mehr «Angehörige» hat als der Arbeiter, denn er hat nicht nur seine Familienangehörigen, sondern auch die Betriebsangehörigen, für die er zu sorgen hat, mit allen ihren Familiengliedern dazu.

Es geht also schon aus dieser ersten Feststellung über die Art des gerechten Preises und des gerechten Lohnes hervor, daß er nicht aus enger und egoistischer Kurzsichtigkeit bestimmt

werden kann, die nur an das allernächstliegende private materielle Interesse denkt, sondern daß die Lohn- und Preisgerechtigkeit aus dem Geiste der Solidarität erwächst.

Nun wird aber diese Kraft der Solidarität in der modernen Wirtschaft sowohl in der Preisbildung als auch in der Lohngestaltung durchkreuzt von der Technik. Die Preise stellen sich anders, wenn man mit Maschinenkraft produziert, als wenn man durch Handarbeit produziert. Und hier setzt eine polare Preisbewegung zwischen landwirtschaftlichen und gewerblichen Preisen ein, weil diese vornehmlich auf Handarbeit beruhen, gegenüber den industriellen Warenpreisen, die vornehmlich mit Hilfe maschineller Produktion entstehen. Handarbeit erzielt Raritätspreise, Maschinenarbeit geht auf Massenverkaufspreise aus. Daraus entstehen zwei entgegengesetzte Preisbewegungen: die landwirtschaftlichen und gewerblichen, vornehmlich auf Handarbeit beruhenden Preise, haben ihrer Natur nach steigende Tendenz. Industrielle, auf maschineller Massenproduktion und handelsmäßig auf Weltverkehr ausgerechneten Preise, haben ihrer Natur nach sinkende Tendenz. Dabei gibt es natürlich immer einzelne Störungsfaktoren, wenn der Weltverkehr, sei es durch Krieg oder staatsautoritäre Eingriffe, unterbrochen wird. Aber die naturgemäße Tendenz, die aus der Technik der Produktionsweise hervorgeht, versucht sich doch gegenüber solchen Störungsfaktoren immer wieder durchzusetzen.

Außerdem wird der Geist der Solidarität durchkreuzt von einer anderen Kraft: durch die konjunkturellen Lebensbedingungen in der Wirtschaft. In Zeiten prosperierender Konjunktur steigen die Preise. In konjunkturell depressiven Zeiten sinken sie. Wir haben also in der Preisbildung ein Kreuz von vier einander entgegengesetzten technischen Kräften, durch welche die Preise bestimmt werden. Sie bringen vier polare Preisarten hervor: den Raritätspreis, den Massenverkaufspreis, den konjunkturell steigenden und den konjunkturell sinkenden Preis. Nun wirkt aber in diesem technisch bestimmten Preiskreuz das Geistige. Die Raritätspreise steigen, die Massenverkaufspreise sinken. Bei konjunkturell steigenden Preisen wird Geld auf die Seite gelegt. Bei konjunkturell sinkenden Preisen

wird Geld daraufgelegt, und es werden Arbeiter entlassen, eventuell sogar Betriebe geschlossen. Es ergibt sich daraus als Bewegungstendenz im Preiskreuz die sogenannte «Schraube ohne Ende». Sie wird unausweichlich in Bewegung gesetzt, wenn der Geist der Solidarität aus der Preisbildung ausgeschaltet wird. Die vier Arme des Preiskreuzes müssen ins Gleichgewicht gebracht werden. Ohne dies wird der Silberfranken zum Gummifranken. Durch die Kraft des Kreuzes wird das Diabolische im Franken gebannt, und durch nichts anderes. Man sieht ganz deutlich, in welcher Art die Gleichgewichtsbildung herzustellen ist: durch strukturelle Ausgleichskassen zwischen den Raritäts- und Massenverkaufspreisen und durch konjunkturelle Ausgleichskassen zur Stabilisierung der konjunkturellen Preisbewegungen. Das sind sehr alte Wahrheiten; man kann sie in der Bibel nachlesen. Jedermann kennt den Traum des Pharao, den Joseph enträtselte und durch den die konjunkturellen Ausgleichskassen im Reiche der Ägypter begründet wurden zum Ausgleich der «sieben mageren und der sieben fetten Jahre». Heute hat man in den Gräbern der Ägypter Biographien von Ausgleichskassendirektoren aus der Ägypterzeit gefunden. Sie zeigen einen wesentlichen Unterschied gegenüber den heutigen Gepflogenheiten der «Wirtschaftspolitiker» in den eidgenössischen Staatsbeamtungen. Die Biographien der Ägypter zeigen, wie jene Ausgleichskassen im Geiste der Solidarität verwaltet wurden.

Seit Kriegsausbruch wurden nun in Bern eine Menge sogenannter kriegswirtschaftlicher «Preis-Ausgleichskassen» gegründet. Keine einzige war oder ist echt. Es sind lauter Kompromißkassen. Sie haben nicht das Geringste zu tun mit dem Ausgleich des Preiskreuzes und den darin allein berechtigten und notwendigen Ausgleichsfunktionen. In Bern wurden falsche Deklarationen gemacht, wenn man diese Kompromißkassen als Preis-Ausgleichskassen bezeichnete und damit diesen Namen auch kompromittierte. Wenn ein Weinbauer seinen Wein mit unrichtigen Namen deklariert, geht es ihm nicht gut. Wenn ein Schnapsbrenner seinen Branntwein unrichtig deklariert, geht es ihm auch nicht gut. Darf die Staatsbürokratie ihre Ersatzflaschen unbesehen mit unrichtigen Etiketten versehen?

Wie in der Preisbildung stehen die Dinge auch in der Lohngestaltung. Wir haben auch in der Lohngestaltung ein Kreuz von vier polar wirkenden technischen Lohnkategorien: den Leistungslohn, den Soziallohn, den Nominallohn und den Reallohn. Der gerechte Lohn wird erzielt, wenn diese vier Lohnarten untereinander ins Gleichgewicht gebracht werden und eine jede Lohnart gleichberechtigt neben der andern steht. Wenn die gewerkschaftliche Arbeit allein aus den marxistisch-materialistischen Voraussetzungen betrieben wird, richtet sie sich ausschließlich auf die tarifliche Fixierung der Nominallöhne im Hinblick auf die Leistungslöhne. Es wird nur das halbe Lohnkreuz in Betracht gezogen.

Beveridge richtete sein Augenmerk in seinem «Beveridge-Plan» ausschließlich auf die nominelle Tarifierung der Soziallöhne, allerdings in ausführlicher Gestalt, indem er als gut rechnender Engländer den Beweis führte, daß das Geld vorhanden ist für alle Kategorien der Soziallöhne, wenn die Lohngestaltung im Geiste der Solidarität geführt wird. Aber er behandelte auch nur eine Hälfte des Lohnkreuzes.

Die materialistische Mentalität stand dem Lohnkreuz, natürlich unterbewußt, instinktiv (denn er hatte keine Kenntnis, daß dem gerechten Lohn in gleicher Weise ein Kreuz zugrunde liegt, wie auch dem gerechten Preis), so gegenüber, daß sie die Leistungslöhne hochtreiben wollte, die Soziallöhne vernachlässigte oder sogar bekämpfte, bei hohen Nominaltarifen Geld auf die Seite legen wollte und bei sinkenden Reallöhnen Arbeitslosigkeit erlebte. Wir haben also wieder den Materialismus als Bewegungskraft im Lohnkreuz, der die Schraube ohne Ende in Bewegung setzt.

Es ist ersichtlich, daß das Gleichgewicht im Lohnkreuz wesentlich begründet wird durch die Preisausgleichskassen, welche den Reallohn stabilisieren und durch die Realisierung der Soziallöhne durch Lohnausgleichskassen, während die Leistungslöhne durch Gesamtarbeitsverträge zu verwirklichen sind.

Nun aber liegt hinter Preis und Lohn das Kapital. Und auch im Reich des Kapitals wirken vier polare Krafttendenzen: im pfandgesicherten Sparkapital (Hypotheken und Obligationen) wirkt eine preisverteuernde Tendenz, weil

der Zins für das Sparkapital auf die Preise aufgeschlagen wird. Dann ist das Unternehmerkapital zu nennen. Außerdem wirkt im Reiche des Kapitals die Polarität der Kapitalinvestierung und der Kapitalamortisierung. Geringe Kapitalinvestierung verteuert die Preise ebenso wie geringe Kapitalamortisierung.

Wenn nun zu viel pfandgesichertes Sparkapital gebildet wird und demgegenüber zu wenig Unternehmerkapital investiert wird, so entsteht eine Teuerung. Das ist das Charakteristikum der schweizerischen Wirtschaft, denn die zirka 10 Milliarden Bundesschulden, die zirka 5 Milliarden landwirtschaftlichen Hypotheken, die kantonalen Schulden, die Häuserhypotheken usw. sind alle preisverteuernd. Durch die heutige Leihgeldgesetzgebung wird die Tendenz zur Geldanlage in Sparkapital staatlich gefördert. Denn wer Sparkapital belehnen (lombardieren) will, erhält darauf viel mehr Geld ausbezahlt als aus Unternehmerkapitaltitel. Daraus entsteht die Tendenz, daß die stärksten Finanzkonzerne, Versicherungsgesellschaften, Kapitalgroßkonzerne das preisverteuernde Sparkapital bevorzugen. So wird durch Gesetz das Geld verschlechtert.

Damit haben wir die Grundlagen erkannt, auf welchen die Bezähmung des Frankens und der Friede unter Arbeitern und Bauern erbaut werden kann. Der Franken, der auf der Gold- und Silberwährung begründet ist, wird kriminell. Er bekommt diabolischen Charakter und wird gummiartig. Er entzündet soziale Katastrophen.

Die solidarische Währung beruht nicht mehr auf Gold und Silber, sondern auf der Stabilisierung des Leihgeldes und des Kaufgeldes auf Grundlage der drei Kreuze: des Preiskreuzes, des Lohnkreuzes, des Kapitalkreuzes und den solidarischen Ausgleichskräften, welche das Gleichgewicht in den vier Armen des Kreuzes herzustellen vermögen. Es sind alte biblische Wahrheiten. Sie wurden hier nicht aus der Bibel, sondern aus dem Leben heraus begründet. Die christliche Religion ist keine willkürliche Sache. Ihre Kräfte liegen allem Dasein zugrunde, auch wenn man sie nicht sieht und nicht kennt. Sie sind trotzdem wirksam. Aber wenn ihre Heilkraft übersehen wird, dann «geht der Teufel los». Und solange die

solidarische Währung nicht begründet wird, kann man das Kaufgeld nicht richtig prägen. Das Geld hat zwei Seiten: auf der einen Seite steht der Nominalwert des Geldes, z. B. 1 Fr. oder 2 Fr. oder 5 Fr. Auf der Kehrseite müßte der Realwert aufgeprägt werden, d. h. die Kaufkraft des Geldes in landwirtschaftlichen und gewerblichen Preisen, weil hier das Gebiet der steigenden Raritätspreise wirkt. Durch die solidarische Währung läßt sich die Kaufkraft des Geldes stabilisieren und dann kann man wahres und gutes Geld prägen. Mit der Gold- und Silberwährung wird blindes Geld geprägt. Der Realwert wird nicht angegeben. Darum können die Preise wildern und die Löhne stänkern. Anstelle der Realwerte ist auf das Geld einfach eine Helvetia aufgeprägt. Sie deckt alles zu, so daß man dem Gelde nicht anmerkt, welche diabolischen Zerwürfnisse es hervorbringt. Ist es nicht ein Mißbrauch des Bildes der Helvetia, wenn es dazu benützt wird, die Sünden des Frankens zu verdecken?

Aber die solidarische Währung, die zum guten und wahren Geld führt, durch welche der Wiederbeschaffungspreis für alle begründet werden kann, durch welche die Entschuldung der Landwirtschaft und der Friede zwischen Arbeitern und Bauern hergestellt werden kann, vermag nur zu entstehen, wenn die Arbeiter und die Bauern die Kurzsichtigkeit überwinden, nicht nur ihre eigenen, nächstliegenden, materiellen, beruflichen Interessen ins Auge fassen, sondern in solidarischer Kraft einander beistehen und im Geiste der Wahrheiten, die in den drei Kreuzen Befreiungskräfte bergen, den Frieden begründen durch die Teufelaustreibung auf den Sumpflandschaften des diabolischen Frankens.

Drei Kreuze stehen auf Golgatha. Drei Kreuze liegen allem wirtschaftlichen Leben zugrunde. Der Materialismus setzt daraus drei «Schrauben ohne Ende» in Bewegung. Dadurch werden Bauern und Arbeiter in übermäßige und überbürdende Arbeitslasten, in Geldsorgen und gegenseitigen Unfrieden getrieben. Durch das Gleichgewicht in den drei Kreuzen wird in einer solidarischen Währung der Friede gebracht unter denen, die ihn suchen und verdienen.